

Eva Berger

FLACHDACH, DACHTERRASSE, DACHGARTEN

Eine kleine Wiener Geschichte des Wohnens
im Freien „zwischen Himmel und Erde“





Österreichische Gartengeschichte

Band 3

Herausgegeben von der

Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten

Eva Berger

FLACHDACH, DACHTERRASSE, DACHGARTEN

Eine kleine Wiener Geschichte des Wohnens
im Freien „zwischen Himmel und Erde“

Böhlau Verlag Wien Köln Weimar

Dieses Projekt wurde gefördert durch die
Österreichische Gesellschaft für historische Gärten, www.oeghg.at



Besonderer Dank ergeht an
Gerald Piff, IMAGNO brandstätter images
Anna Detzlhofer
Werner Sellinger
Österreichische Gesellschaft für Landschaftsarchitektur

In der Reihe „Österreichische Gartengeschichte“ sind bisher erschienen:
Band 1: Historische Gärten und Parks in Österreich
Band 2: »Viel herrlich und schöne Gärten«. 600 Jahre Wiener Gartenkunst

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek:
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der
Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind
im Internet über <https://dnb.de> abrufbar.

© 2021 by Böhlau Verlag GmbH & Co. KG, Zeltgasse 1/6a, A-1080 Wien
Alle Rechte vorbehalten. Das Werk und seine Teile sind urheberrechtlich
geschützt. Jede Verwertung in anderen als den gesetzlich zugelassenen Fällen
bedarf der vorherigen schriftlichen Einwilligung des Verlages.

Coverabbildung: Unbekannter Künstler, Die Familie des Kaisers Franz II./I. auf
dem Dachgarten der Hofburg, um 1796, Gouache, Wien Museum, Inv. Nr. 95.070

Redaktion und Lektorat: Astrid Göttche
Layout: Bettina Waringer
Umschlaggestaltung: Michael Haderer, Wien

Vandenhoeck & Ruprecht Verlage | www.vandenhoeck-ruprecht-verlage.com

ISBN 978-3-205-21282-9

INHALT

7	VORWORT
9	EINLEITUNG
10	GANZ OBEN: DAS DACHGESCHOSS
11	AUFSICHT UND AUSSICHT, ANBLICK UND AUSBLICK: ZUR GESCHICHTE VON FLACHDÄCHERN UND DACHGÄRTEN
11	Antike
11	Mittelalter
13	Renaissance
18	Barock
31	Klassizismus
33	Historismus
37	UM 1900: WIENER ARCHITEKTEN ZU FLACHDACH, DACHTERRASSE UND TERRASSENHAUS
37	Otto Wagner
38	Adolf Loos
44	Josef Hoffmann
49	VOR 1914: NEUERUNGEN AN UNTERSCHIEDLICHSTEN BAUAUFGABEN
55	INFORMELLES DACHGRÜN NACH 1918

57	DIE 1920ER UND 30ER JAHRE: DAS FLACHE DACH ALS ZEICHEN DES MODERNEN BAUENS
82	Exkurs: Der kleine Dachgarten Friedinger
88	Steildach versus Flachdach
91	GARTENARCHITEKTEN UND DAS THEMA DACHBEGRÜNUNG IN DER ERSTEN HÄLFTE DES 20. JAHRHUNDERTS
101	ENTWICKLUNGEN NACH DEM ZWEITEN WELTKRIEG
105	VOM WACHSENDEN INTERESSE AN DACHGÄRTEN ZUM DACHGARTEN-BOOM
109	EPILOG
113	ANMERKUNGEN
149	ABBILDUNGSNACHWEIS

VORWORT

Der Klimawandel ist längst eingetreten und wir alle spüren die ständig zunehmenden Folgen: Steigende Temperaturen, verfrühter Beginn der Vegetation, zunehmende Hitzetage und längere Hitzeperioden im Sommer, vermehrte, plötzliche Starkregenereignisse und ausbleibende Niederschläge im Winterhalbjahr sind bereits deutliche Zeichen. Was könnten wir zur Besserung der Situation unternehmen? Was steht in unserer Macht? Was lässt sich leicht verwirklichen?

Die vorliegende Publikation möchte als kleine Geschichte des Dachgartens und der Dachterrasse zum besseren Verständnis für das Dachgrün und dessen historische Entwicklung beitragen sowie Anregung für das eigene Tun und proaktive Handeln bieten. Begrünte Dächer besitzen viele Vorteile: Sie schaffen ein verbessertes Kleinklima durch die Verdunstungskühlung und Beschattung im engen Umfeld, sie unterstützen das Auffangen, Speichern und Filtern von Niederschlägen, schaffen eine Verbesserung der Luft durch Luftschadstoffbindung und Staubpartikelfilterwirkung der Bepflanzung, sie bieten Schutz für die Dachhaut und dadurch erhöhte Lebensdauer des Daches, bieten Kühlung im Sommer und Wärmedämmung im Winter für unterhalb liegende Räume, sie schaffen Lebensraum für Insekten und Vögel in der dicht verbauten und sich weiterhin verdichtenden Stadt, bieten einen gewonnenen Freiraum in unmittelbarem Wohnungsanschluss, eine Verbesserung des Stadtbildes durch „Grünblicke“ und nicht zuletzt Freude der Menschen an der Natur, an den Beobachtungen draußen und an den von ihnen gepflegten Pflanzen. Dachgrün fördert die Lebensqualität und ist ein kleiner Beitrag zu erforderlichen Klimaschutzmaßnahmen. Seit 1990 bietet die Stadt Wien Informationen zur Dachbegrünung an und fördert finanziell und beratend Vorhaben im Rahmen des Programmes „Cooles Wien“.

Allen Institutionen und Personen, die Hilfe und fachliche Anregungen gaben, möchte ich meinen Dank sagen. Danken möchte ich auch Astrid Göttche, die sich der Redaktion des Bandes kompetent angenommen hat, und Eva Buchberger im Böhlau Verlag, die das Entstehen des Bandes betreut hat. Der Forschungsbereich Landschaftsplanung und Gartenkunst des Instituts für Städtebau, Landschaftsarchitektur und Entwerfen an der Technischen Universität Wien bot die technische Infrastruktur. Danken möchte ich dem Studien-

assistenten Raimund Amesberger für die Unterstützung bei meinen EDV-Problemen und den Studienassistentinnen Saskia Kluger und Aurora Zordan für ihre Mithilfe beim Kopieren von Unterlagen. Danken möchte ich allen, die durch ihre finanzielle Unterstützung diesen dritten Band der Reihe „Österreichische Gartengeschichte“ möglich gemacht haben: Ohne den namhaften Druckkostenzuschuss der Österreichischen Gesellschaft für historische Gärten hätte das Buch nicht erscheinen können!

Widmen möchte ich den Band Gerhard und David in Erinnerung an unsere vielen schönen Stunden im Freien und in Vorfreude auf kommende Stunden!

Eva Berger, Frühjahr 2021



Ein Dachgarten in Wien, 2008

EINLEITUNG

Wien gilt als Gartenstadt. Reich an privaten und öffentlichen Gärten und Parks mit großer Vergangenheit ist sie auch reich an landschaftlichen Schönheiten am Rande der Großstadt. Die inneren, dicht verbauten Bezirke der Stadt weisen im Verhältnis zum verbauten Gebiet jedoch wesentlich weniger Grünflächen auf als die Außenbezirke. Neben der Möglichkeit, die Höfe der Bauten als Freiräume und Grünräume zu nutzen, bieten auch die Dachgeschoßzonen Potential für begrünbare Freiflächen in unmittelbarer Wohnungsnähe. Im vorliegenden Band soll eine kurze Geschichte der Nutzungsmöglichkeiten und der Gestaltungsformen dieses speziellen Teiles der Wiener Gartenkultur „zwischen Himmel und Erde“ (1) geboten werden.

GANZ OBEN: DAS DACHGESCHOSS

Die für Wien spezifische Dachform der mehrgeschoßigen Wohnbauten ist das Satteldach. Die historisch gewachsene Dachlandschaft von Bauten der Frühen Neuzeit bis ins mittlere 19. Jahrhundert wies bis ins 20. Jahrhundert auch noch zahlreiche sogenannte Wiener Gaupen auf. Wie uns eine Vielzahl alter Ansichten und früher Fotoaufnahmen zeigt (2), handelte es sich dabei um Dachgeschoße, die zu Wirtschafts- oder Wohnzwecken genutzt wurden und mit häuschenartig gebauten kleinen, sogenannten „stehenden Fenstern“ (Gaupen) versehen waren. Diese Gaupen wurden bei späteren Dacharbeiten, Neueindeckungen und dergleichen meist entfernt und durch einfache, in die schräge Dachhaut gefügte Dachfenster ersetzt.

Vor der Erfindung des Aufzuges waren die mühsam zu erreichenden Wohnungen in den oberen Geschoßen oder im Dachgeschoß meist die billigsten, während die Beletage (Piano nobile) die am besten ausgestatteten und größten Wohnungen enthielt. Außen ist die Beletage ober dem Erdgeschoß und dem Halbstock (Mezzanin) durch eine höhere Raumhöhe und eine reichere Fassadengestaltung hervorgehoben. Sie trägt schon in ihrem Namen die Nutzung durch die „schöne Welt“, durch die „gute Gesellschaft“ der Wohlhabenden, des Adels, des Großbürgertums und des gehobenen Bürgertums. Ab nachweislich 1859 bis 1930 wurde in jeder Wiener Bauordnung die Benutzung des Dachgeschoßes zu Wohnzwecken ausdrücklich verboten. Ab etwa 1895 wurden in Neubauten Dachgeschoße gern als Ateliers gestaltet (3). Dennoch finden sich Dachgärten bereits lange vor der Einführung von Aufzügen, die in Wien schon ab etwa 1885 bei gutbürgerlichen Wohnbauten zur Anwendung kamen.

AUFSICHT UND AUSSICHT, ANBLICK UND AUSBLICK: ZUR GESCHICHTE VON FLACHDÄCHERN UND DACHGÄRTEN

Die lange und facettenreiche Geschichte von Gärten, die nicht auf gewachsenem Boden angelegt wurden, kann hier nicht ausführlich dargestellt werden. Einige Verweise auf die Tradition, Garten- und Freiflächen oberhalb von Gebäuden zu errichten, seien aber gegeben und aus der Fülle an Flachdächern, Dachterrassen und Dachgärten einige Beispiele ausgewählt (4).

ANTIKE

Seit der Antike zählen die sogenannten Hängenden Gärten der Semiramis (wohl aus dem 6. Jahrhundert vor Chr.) in Babylon oder in Ninive zu den sieben Weltwundern. Antiken Berichten entnehmen wir, dass die gestuften Terrassen am Dach der einzelnen Baugeschoße reich begrünt waren (5). Solche orientalischen Terrassengärten blieben in Persien bestehen und wurden in Griechenland und im antiken Rom als „horti pensiles“ (hängende, d. h. auf einem Unterbau ruhende Gärten) angelegt und gepflegt (6). In einem 1575 veröffentlichten Kupferstich bietet Étienne Dupérac, auch bekannt als Stefano Du Pérac, eine Rekonstruktion eines solchen Gartens, indem er die gehölzbestandenen Dachflächen des um 27 v. Chr. erbauten Mausoleums Kaiser Augustus in Rom zeigt (Abb. 1) (7).

MITTELALTER

In Ostrom und im byzantinischen Reich wurde der antike Typus „hängender Garten“ tradiert und von dort aus weiter verbreitet (8). Das Beispiel von Mont-Saint-Michel zeigt, wie aus Platznot heraus eine geglückte Lösung gefunden wurde. So erhielt die auf einem Fels inmitten des Meeres angelegte Benedikti-

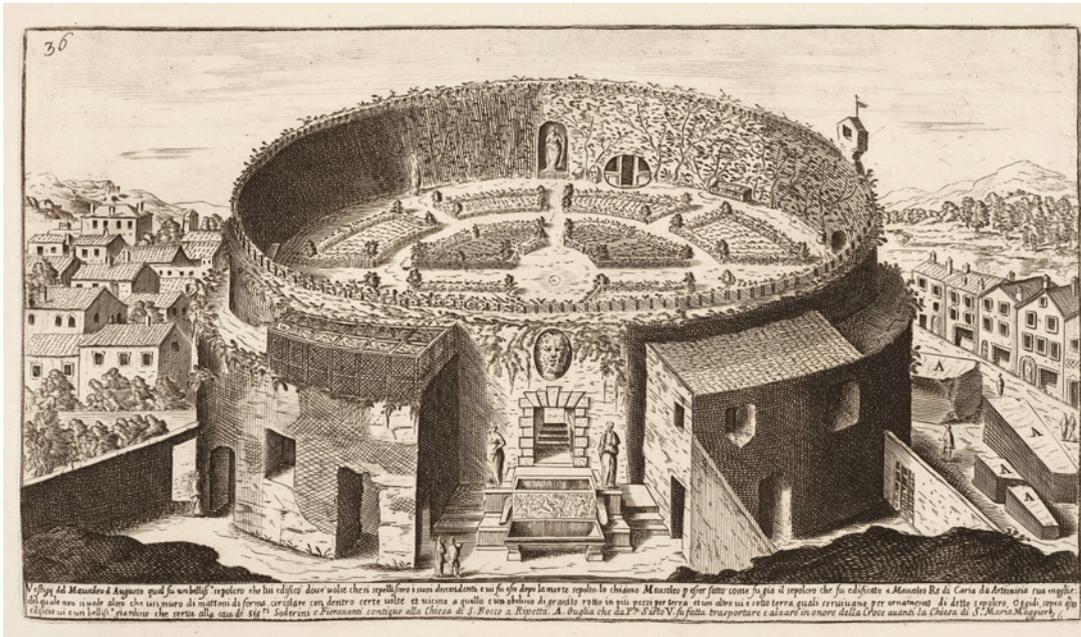


Abb. 1: Stefano Du Pérac, „Vestigi del Mausoleo d'Augusto“, um 1575, Kupferstich, in: Stefano Du Pérac, I vestigi dell'antichità di Roma raccolti e ritratti in prospettiva [...], Rom 1575, 36. Tafel

Abb. 2: Oberrheinischer Meister, Paradiesgärtlein, um 1410/1415, Tafelbild, Frankfurt/Main, Städel Museum, Inv. Nr. HM 54



nerabtei im obersten Geschöß der Gesamtanlage oberhalb von zwei Geschößen des Klosters den 1225 bis 1228 errichteten Kreuzgangbereich (9).

Das von einem namentlich nicht bekannten oberrheinischen Meister um 1410/1415 gemalte kleine Andachtsbild des „Paradiesgärtleins“ zeigt die Muttergottes und den kleinen Jesus (Abb. 2). Sie halten sich in einem von einer Zinnenmauer abgeschlossenen Garten auf und sind von weiblichen und männlichen, teils als Heilige gekennzeichneten Personen und einem Engel umgeben. Die Szene spielt sich wohl in einem erhöht gelegenen Garten ab, der eine üppig blühende Blumenwiese, ein mit Blumen und Kräutern bepflanztes Hochbeet, drei Bäumchen, einen Steintisch und ein Wasserbecken besitzt. Hinter der halbhohen, brüstungsartigen Zinnenmauer sind nur mehr der blaue Himmel und eine Baumkrone sichtbar (10).

Kaiser Friedrich III. wiederum ließ 1487 an der Pfalz in Nürnberg hängende Gärten anlegen, wie uns Conrad Celtis überliefert (11). Dachgärten und Dachterrassen boten dabei bereits räumliche und optische Beziehungen zwischen Innenraum, Gebäude und umgebenden Freiräumen wie Gärten und Landschaften.

RENAISSANCE

Unter Cosimo Medici entstand wohl im 2. Viertel des 15. Jahrhunderts der Dachgarten der Villa in Careggi bei Florenz (12). Er wurde 1529 im Zug der Brandlegung der Villa durch Anhänger der Partei der Arrabbiati zerstört.

Als Sonderform ist auf den „giardino pensile“ in Gestalt einer Aufschüttung weit oberhalb des Straßen- und Grundstücksniveaus zu verweisen. Ein frühes Beispiel ist das 1459 bis 1462 auf einem Hügelkamm errichtete Palastareal von Papst Pius II. (Eneas Silvio Piccolomini) in Pienza zu nennen. Der auf hohen Substruktionsmauern und Gewölben der Stallungen angelegte quadratische Garten bietet bis heute einen weiten Blick über das Tal der Orcia mit dem Monte Amiata (13).

Um 1474 wurde der giardino pensile des Palazzo Ducale in Urbino fertiggestellt. Er wurde unter Herzog Federico II. Montefeltre angelegt und verband die Wohnräume seiner Frau Battista Sforza mit seinen. Die verbindende Gartenterrasse bot durch fensterartige Öffnungen in der Mauer eine weite Aussicht in die Landschaft des Herzogtums. Dieser Palast erhielt um 1474 insgesamt drei solcher Dachterrassen (14).

Der 1530 fertiggestellte Erweiterungsbau der Villa Imperiale in Pesaro, die Villa Imperiale Nuova, enthält eine reiche vierstufig gestaffelte Abfolge von Höfen, Gärten und Dachterrassen in steiler Hanglage des bewaldeten Colle San Bartolo. Die

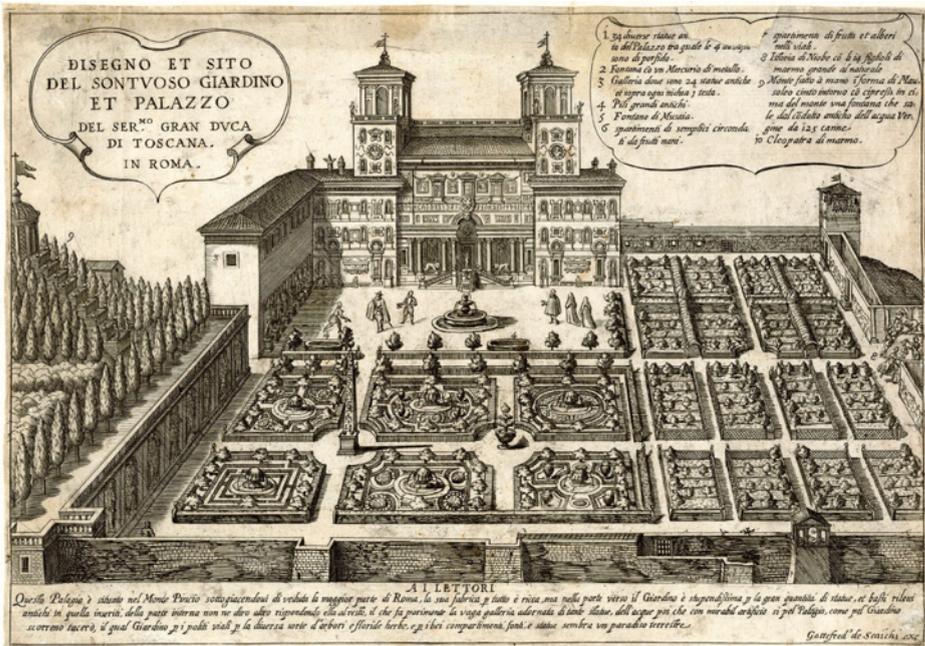


Abb. 3: Domenico Buti, „Disegno et sito del sontuoso giardino et palazzo [...]“, 1602, Kupferstich

Anlage bietet Einblicke in die auf unterschiedlichen Ebenen liegenden Gärten und Höfe sowie Ausblicke in

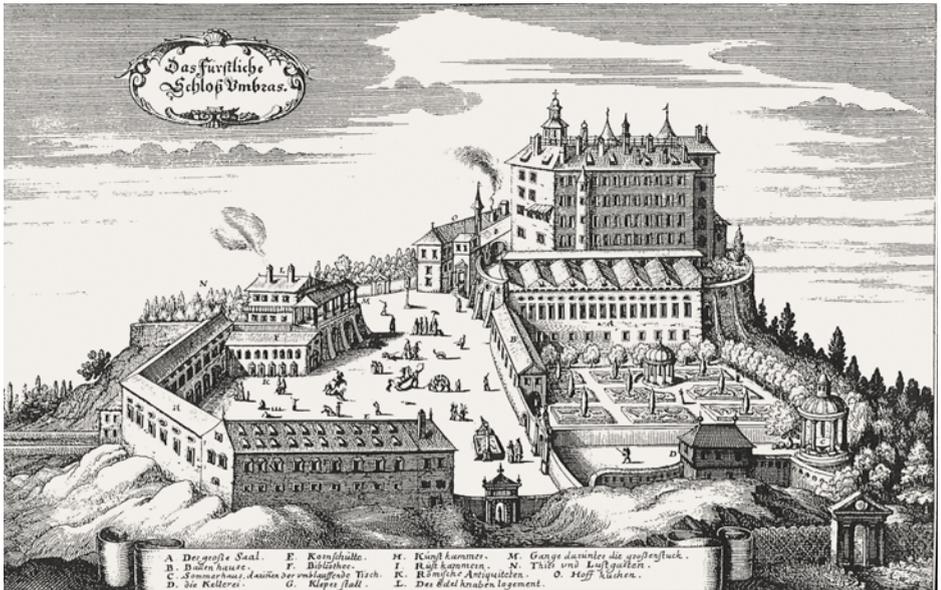
das Herrschaftsgebiet des Bauherrn Francesco Maria della Rovere (15).

Die ab etwa 1570 erbaute Villa Medici in Rom auf dem Monte Pincio trägt als Bekrönung des Mittelteiles an drei Seiten, versehen mit zwei Dachpavillons, eine balustradenbegrenzte Dachterrasse, die den Rundblick über den Villengarten und die Stadt gewährt (Abb. 3) (16).

Oberhalb der Loggia dei Lanzi im Stadtzentrum von Florenz wurde ab 1584 die als Fläche noch bestehende, 33 x 13 m große Dachterrasse angelegt. Sie schmückte ein Zierbrunnen mit Skulpturenschmuck, weitere Statuen, eine weinberankte Pergola und eine Loggetta. Kübel- und Topfpflanzen sowie Nutzpflanzenbeete wurden auf dieser Terrasse ebenfalls gepflegt (17). Solche in der italienischen Renaissance bevorzugt erbauten Dächer mit geringem Gefälle samt Terrassen waren beim Bau von Schlössern, Landsitzen, Villen und Palästen sehr beliebt. Wie einige Beispiele belegen, wurden sie bereitwillig auch nördlich der Alpen übernommen (18):

Als ein frühes Beispiel für die Aufnahme italienischer Ideen in das Baukonzept hochgestellter Personen ist der Burgpalast in Ofen (Buda) zu nennen. Hier beauftragte nach 1480 der ungarische König Matthias Corvinus (1443–1490) den aus Florenz stammenden Architekten Chimenti Camicia mit der Anlage sogenannter hängender Gärten (19). Aus den Oculifenhörnern der die Terrasse

umgebenden Mauern konnte man das Umland betrachten. Der humanistisch gebildete Herrscher beschäftigte einen Stab italienischer Künstler zur Um- und Neugestaltung sowie Ausschmückung seiner Residenzen in Ofen und in Visegrád. Auch in Visegrád erfolgten ab 1474 Umplanungen und Neubauten im königlichen Sommerpalast samt der Anlage sogenannter hängender Gärten auf den Terrassen. Die gesamte Anlage wurde jedoch ab 1521 bis 1543 durch die Türken bis auf wenige Reste zerstört (20).



Im heutigen österreichischen Staatsgebiet ist wohl bei der Wiener Hofburg nachweislich zum ersten Mal die Rede von „schwebenden Gärten“: Matthias Corvinus ließ im von ihm eroberten Wien zwischen 1485 und 1490 hängende Gärten an der Hofburg anbringen (21). Bereits unter Kaiser Friedrich III. ist schriftlich im Jahr 1483 die damals anstelle von drei Häusern errichtete Altane genannt, die erstmals auf dem 1547 von Bonifaz Wohlmut gefertigten Stadtplan ausgewiesen ist. Sie lag südöstlich der Alten Burg und bot über die Stadtbefestigung hinaus einen Ausblick in die Vororte Wiens (22).

Abb. 4: Matthäus Merian, „Das Fürstliche Schloß Ambras“, um 1649, Kupferstich, in: M. Merian, *Topographia Provinciarum Austriacarum*, Frankfurt/Main 1649, bei S. 142

Im Jahr 1774 werden die „schwebenden Gärten“ („hortos pensiles“) des Schlosses Ambras bei Innsbruck in Tirol geschildert (Abb. 4). Als Begleiter des Prinzen Karl Friedrich Jülich-Kleve besuchte Stephanus Vinandus Pighius in diesem Jahr das Schloss und die Gärten in Ambras und verfasste einen 1587 veröffentlichten Reisebericht dazu. Bei der Beschreibung der Innenräume des Hochschlosses notierte er: „Dann führte man sie in die Wohnung der fürstlichen Frauen, in die schwebenden Gärten und zu den Vogelbehältern, die mit Netzen von Draht überzogen sind.“ (23) Erzherzog Ferdinand von Tirol hatte ab 1563 die mittelalterliche Höhenburg als Sommersitz für sich und seine Frau Philippine Welser umbauen und im gesamten Dachbereich des Hochschlosses einen schmalen hölzernen Wandelumgang anbringen lassen, der jedoch unbepflanzt war. Ob mit diesem bis heute bestehenden Gang, der eine weite Aussicht bietet, die „schwebenden Gärten“ gemeint sind, ist mangels sonstiger Un-

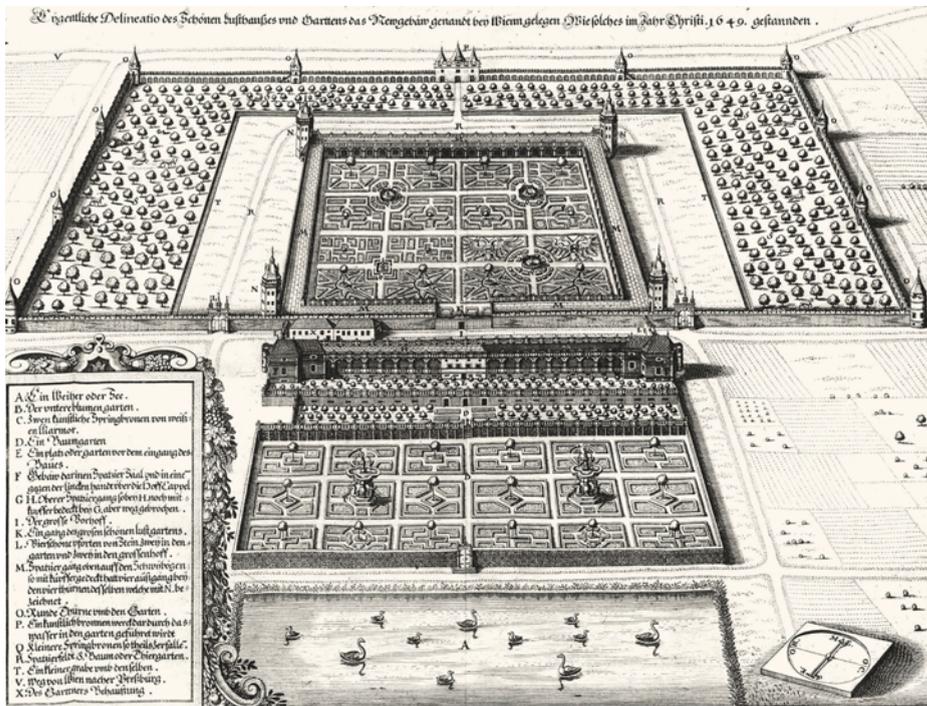


Abb. 5: Matthäus Merian, „Eigentliche Delineatio des Schönen Lusthaußes und Gartens das Neugebaw genandt bey Wienn gelegen Wie solches im Jahr Christi 1649 gestanden“, 1649, Kupferstich, in: M. Merian, *Topographia Provinciarum Austriacarum*, Frankfurt/Main 1649, bei S. 45

terlagen derzeit nicht zu beantworten. Jedenfalls ließ der Bauherr Gartenideen, die er auf seinen Reisen nach Oberitalien in Mantua und Venedig kennengelernt hatte, auf seinen Residenzen in Innsbruck und im Dorf Ambras umsetzen. Im von Matthäus Merian 1649 veröffentlichten Kupferstich des Schlosses sind dieser Wandelumgang sowie an der südöstlichen Ecke des Hochschlosses in Anschluss an die Dachzone des Spanischen Saales auf hoher, gerundeter Substruktion oberhalb des felsigen Baugrundes eine mit Sträuchern und einem Baum begrünte, mauerumschlossene Grünfläche zu sehen. Dieses Terrain blieb bis heute mehrfach verändert bestehen (24).

Ein Blick auf die in der Zeit der Renaissance sehr detailreich angelegten Gärten mit ihren Parterrefeldern war natürlich von erhöhten Standpunkten besonders gut. So war beispielsweise bei der Gesamtanlage des ab etwa 1569 erbauten kaiserlichen „Neugebäudes“ bei Wien der Innere Blumengarten mit seinen Beetkompartimenten und Wasserspielen besonders von den vier sogenannten „Spatzriegängen“ erlebbar. Dabei handelte es sich um flachgedeckte, balustradenbegrenzte Arkadengänge, die zwischen die einstigen vier Türme gespannt waren (Abb. 5). Vom einst flachgedeckten, balustradenbegrenzten Mittelteil des Neugebäudes als monumentales, belvedereartiges Festgebäude lagen dem Betrachter die gesamten Gärten und die damals unregulierten, als kaiserliches Jagdrevier genutzten Donauauen vor Augen, wie sie uns Jacobus Bongarsius im Jahr 1585 schildert (25).

Die erste ausführliche Aufnahme der Stadt Wien im Vogelflug, von Norden aus gesehen, stammt von Jacob Hoefnagel und wurde im Jahr 1609 als Kupferstich veröffentlicht (Abb. 6) (26). In der von steilen Grabendächern und Giebel-dächern bestimmten Dachlandschaft lassen sich einige Dachterrassen ausnehmen. So finden sich bei Häusern nordöstlich der Kirche Maria am Gestade zwei rechteckige Terrassen, eine größere und eine kleinere, die einen Strauch oder Baum tragen. Südlich der Kirche steht der Kleine Passauer Hof oder Passauer Renthof (eh. 1. Bezirk, Passauer Platz 2/Schwertgasse 4) mit einem rechteckigen brüstungsbegrenzten Flachdach. Der einstige Pfarrhof und Bischofshof als Sitz des Wiener Bistums (neu erbaut im 2. Viertel des 17. Jahrhunderts, heutiges Erzbischöfliches Palais, 1. Bezirk, Rotenturmstraße 2) nordöstlich des Stephansdoms besaß den zinnenbegrenzten, flachgedeckten Wehrturm, den sogenannten Mesnerturm, sowie zwei weitere zinnenbegrenzte Flachdächer. Zwei zinnenbegrenzte flachgedeckte Türme, ein größerer, quadratischer und ein kleinerer Rundturm, sind auf dieser Vedute im Bereich des Berghofes, einem auf antikerömischen Mauerresten erbauten, aus dem Mittelalter stammenden, wiederholt umgebauten Hauskomplex nordöstlich des Hohen Marktes (1. Bezirk, eh.

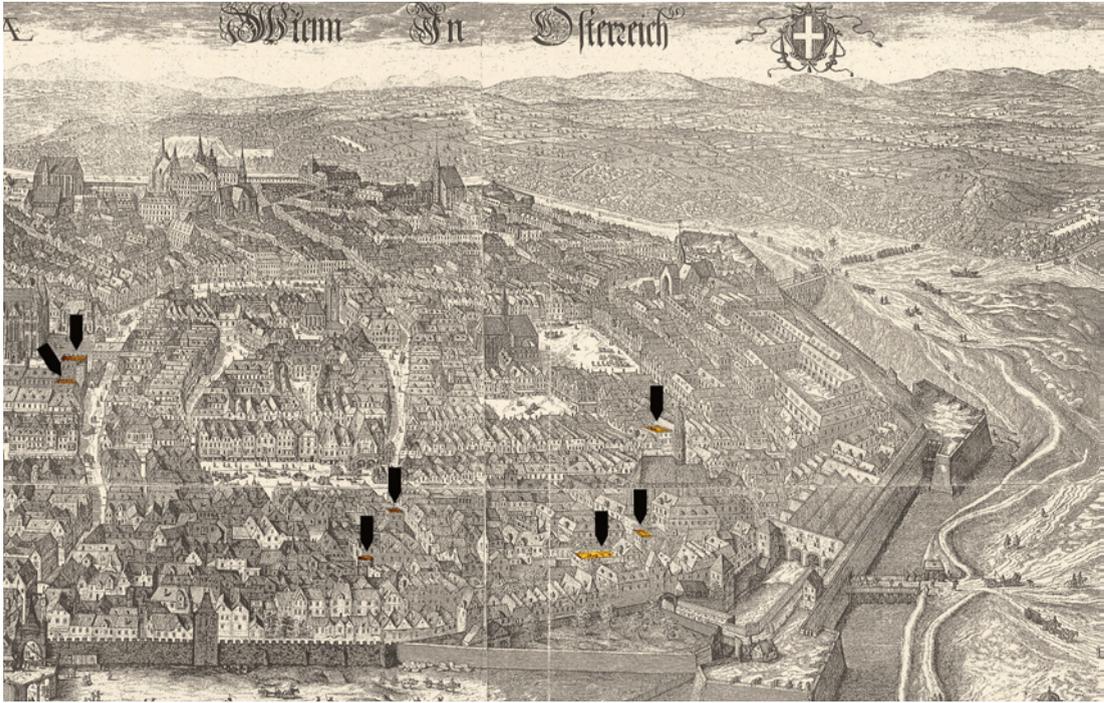


Abb. 6: Jacob Hoefnagel, „Vienna Austriae / Wienn in Österreich“
[Ausschnitt], 1609, Kupferstich und Radierung [Druck von 1640]

Berghof) zu sehen. Auf der beeindruckenden Vogelschau der Stadt Wien von Westen, die um 1683,

aber vor der Zweiten Wiener Türkenbelagerung, von Folbert van Alten-Allen gefertigt wurde und 1686 als Kupferstich erschien, ist in der Dachlandschaft der Residenzstadt kein Flachdach und keine Dachterrasse mehr auszunehmen (27).

BAROCK

Als frühbarockes Beispiel für die Wertschätzung einer schönen Aussicht sei das aus einer mittelalterlichen Wehrburg zur Stadtresidenz und zum Stammschloss der Familie Esterházy in den Jahren zwischen 1663 und 1672 ausgebaute Schloss in Eisenstadt (Burgenland) genannt (Abb. 7): Die turmartigen Eckkrisalite der Vierflügelanlage trugen oberhalb ihrer Dächer einst zwiebeltürmchenbekrönte offene Pavillons. Durch ihre offenen Bogenstellungen sowie die immer noch bestehenden, von Balustraden begrenzten Terrassengänge, hatte man einen weiten Rundblick über die frühbarocken Gärten und die Grundherrschaft der Familie (28).

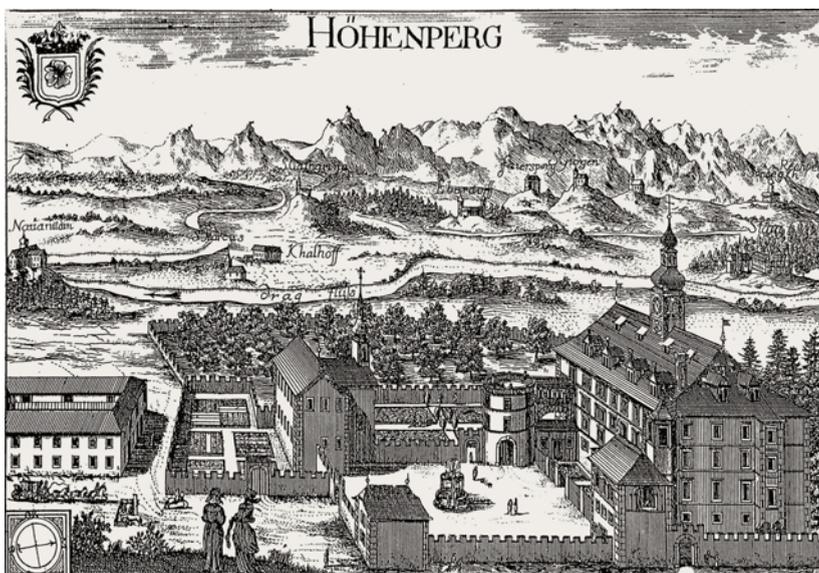
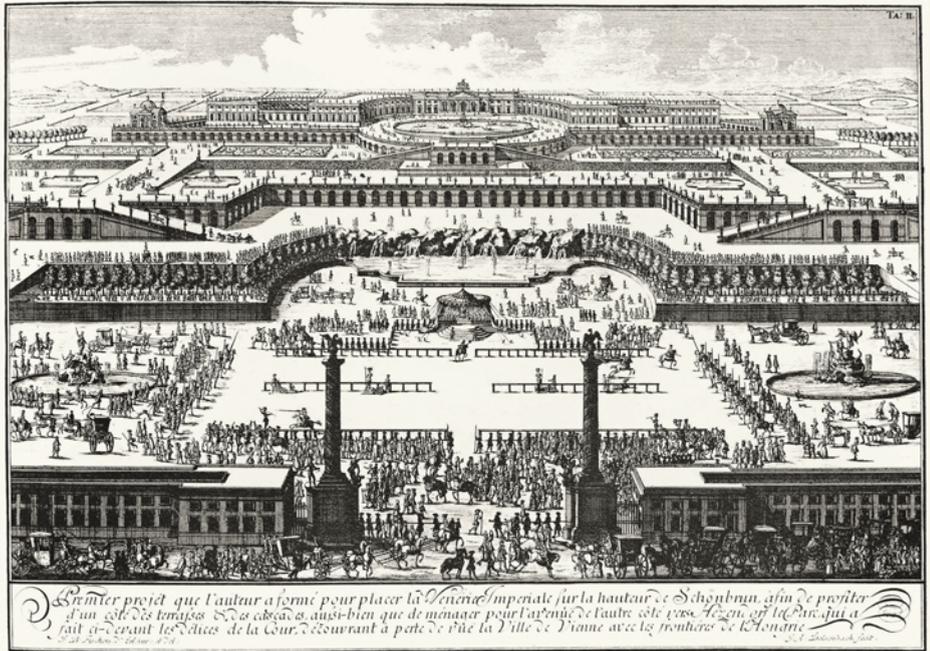


Abb. 7: Matthias Greischer, „Kismarton Eisenstadt“, um 1685, Kupferstich

Abb. 8: Johann Weichard von Valvasor, „Hohenberg“, um 1688, Kupferstich, in: J. W. von Valvasor, Das Erz-Herzogthum Kärndten, Laibach–Nürnberg 1688, Tafel 76

Das von Johann Weichard Freiherrn von Valvasor 1688 in seinem Ansichtenwerk zu Kärntner Bauten beschriebene Schloss Höhenberg (Höhenbergen, Kärnten) „ist ein überaus schön und trefflich wol accomodirtes Gebäu mit einer Altana auf Italienische Manier. (...) Der Prospect aus den Schloß ist vortrefflich und gleich davor ein Tummelplatz für die Pferde, wie auch ein grosses Mayrhaus, item ein schöner, zierlicher ebener Garten sammt einem grossen umgemauerten Baumgarten.“(29) (Abb. 8) Auf zwei Stichen zeigt Valvasor diese Altane als balustradengerahmte Plattform auf einem zweigeschoßigen turmartigen runden Unterbau, der mit einem Arkadengang samt offenem Gang mit dem Schloss verbunden ist. Valvasor bildet in den beiden Stichen auf der Terrasse einige Figuren ab, die in die beschriebene Umgebung des Schlosses blicken. Das Schloss wurde in der ersten Hälfte des 18. Jahrhunderts bis 1756 wohl auf den Grundmauern des einstigen Schlosses neu errichtet, baulich jedoch nie fertiggestellt und blieb so, mittlerweile zur Ruine verkommen, bestehen (30).

Zwar wurde auch in den großen österreichischen Schloss- und Palastbauten des Hochbarock das Flachdach als Zeichen der hoch geschätzten „Italiانيتät“ eingesetzt, aus bautechnischen Gründen wurde es jedoch meist bald durch witterungsbeständige Steildächer ersetzt. Gerne wurden hierbei als horizontale Gebäudeabschlüsse Balustraden und Brüstungen gewählt, die von unten gesehen die Dächer einigermaßen verbargen. So sah auch Johann Bernhard Fischer von Erlach zunächst in seinem ersten, um 1688/1690 entstandenen Entwurf für das neue, als „kaiserliches Jagdschloß“ geplante Schloss Schönbrunn das auf der Anhöhe des Schönbrunnerberges sich erstreckende Hauptschloss sowie die Nebengebäude ausschließlich flachgedeckt vor (Abb. 9) (31). Sein zweiter Entwurf, nach dem ab 1696 das neue Schloss Schönbrunn zu bauen begonnen wurde, präsentierte das Hauptschloss nun am Fuß des Berges. In den Ausmaßen redimensioniert und deutlich verkleinert, zeigten aber wiederum alle Teile des Hauptschlusses ein Flachdach; auch sämtliche Nebenbauten waren flachgedeckt projiziert (32). Im Hintergrund eines Gemäldes von Johann Georg Hamilton aus dem Jahr 1732 ist das fertiggestellte Schloss mit seinem weite Aussicht bietenden Flachdach zu sehen (33). Allerdings ließ Kaiser Karl VI. dieses 1735 bereits stark schadhafte Flachdach wohl durch Joseph Emanuel Fischer von Erlach und den Baumeister Anton Martinelli 1737 durch Steildächer ersetzen, wie es uns der 1744 veröffentlichte Kupferstich überliefert (Abb. 10) (34). Steildächer wurden auch nach den umfangreichen Umbauten und der Aufstockung des Schlosses durch Nikolaus Pacassi ab 1743/1744 bis vor 1760 unter Maria Theresia errichtet (35). Lediglich die 1775 nach Plänen von Johann Ferdinand Hetzendorf von Hohenberg auf der Anhöhe des Schönbrunnerberges in der Hauptachse der Gesamtanlage als monumentales Gartengebäude errichtete, im 18. Jahrhundert als „Colonnade“ bezeichnete Gloriette erhielt eine balustraden- und mauer-



begrenzte Dachterrasse. Von ihr aus hatte man einen weiten Blick über die Gärten und Waldbereiche des kaiserlichen Sommerschlusses, die Alleen in die Umgebung, die Wienerwaldlandschaft und die nordöstlich liegende Residenzstadt (36).

Einige der hochbarocken Wiener Gartenpaläste erhielten Flachdächer, bevorzugt im Corps-de-logis-Bereich. Beispiele hierfür sind etwa das Gartenpalais Schwarzenberg (Mittelrisalit; 3. Bezirk, Rennweg 2, erhalten), das Gartenpalais Althan (Mittelrisalit und die drei seitlichen Flügel; eh. 9. Bezirk, Julius-Tandler-Platz, nicht erhalten), das Schösschen Strattmann (in allen seinen Teilen; 17. Bezirk, Waldegghofgasse 5; Flachdach durch ein Mansarddach ersetzt), das Gartenpalais Starhemberg (Mittelrisalit; 4. Bezirk, Rainergasse 11, erhalten), das Gartenpalais Engelskirchen (auch Engelskirchner genannt, Mittelrisalit; eh. 4. Bezirk, Schönburgstraße 1, nicht erhalten), das Gartenpalais Eckhardt (in allen seinen Bauteilen; eh. 8. Bezirk, Laudongasse/Alser Straße, nicht erhalten), das Gartenpalais Hockge (Mittelrisalit; eh. 8. Bezirk, Josefstädter Straße, nicht erhalten), das Gartenpalais Kaunitz nach seinem spät-

Abb. 9: Johann Bernhard Fischer von Erlach inv. et del., Johann Adam Delsenbach sc., „Premier projet que l'auteur á formé pour placer la Venérie Imperiale sur la hauteur de Schönbrunn“, um 1688/1690, Kupferstich, in: J. B. Fischer von Erlach, Entwurf Einer Historischen Architectur [...], Wien 1721, Tafel 104 [4. Buch, Tafel 2]

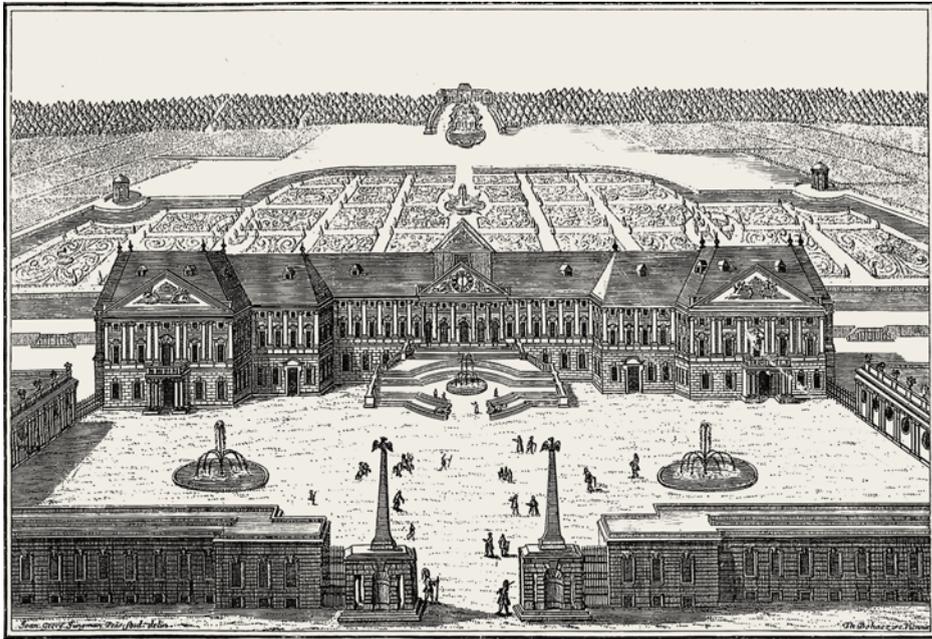


Abb. 10: Johann Georg Jungmann del., Thomas Bohacz sc., Schloß Schönbrunn, um 1744, Kupferstich, in: Anton Groppe, *Tempe Regia Mariae Theresiae Augustae*, Wien 1744, o. S. (vor dem Titelblatt)

barocken Umbau ab 1755 (Abb. 11, Mittelrisalit; eh. 6. Bezirk, Amerlingstraße, nicht erhalten). Ebenso trugen einige der Neben-, Staffage- und Gartengebäude der Sommerpa-

läste Gartenterrassen, wie das Lustgebäude des Gartenpalais Liechtenstein (eh. 9. Bezirk, Alserbachstraße 14–16, als Abschluss des Gartens gegen Norden, nicht erhalten), die beiden eingeschößigen Nebengebäude im Ehrenhof dieses Gartenpalais (9. Bezirk, Fürstengasse 1, erhalten), das Lustgebäude des Gartenpalais Starhemberg (eh. 4. Bezirk, Rainergasse 11, als Abschluss des Gartens im Süden, nicht erhalten), das Orangeriegebäude des Palais Trautson (eh. 7. Bezirk, Museumstraße 7, als nordwestlicher Abschluss des Gartens, nicht erhalten). Wurden Steildächer verwendet, dann erfolgte das Verbergen dieser Dachform bevorzugt durch die Anbringung von Mauerbrüstungen und Balustraden wie etwa am Mittelrisalit des Palais Schönborn (8. Bezirk, Laudongasse 15–19) (37).

Auch Stadtpaläste waren bisweilen flachgedeckt, wie einst wohl der Mittelrisalit des Palais Dietrichstein-Lobkowitz (1. Bezirk, Lobkowitzplatz 1) (38). Heute bedeckt ein sehr flaches Pultdach diese Zone.

Die Nutzung solcher Dachterrassen ist uns durch einen Kupferstich der sogenannten „Mehlgrube“ überliefert. Dabei handelte es sich um einen palaisartigen, von der Stadt Wien 1697/1698 bis etwa 1703 errichteten Bau, der zu Festen und Feiern vermietet wurde (eh. 1. Bezirk, Neuer Markt 5/Kärntner Straße 22, nicht erhalten). Wie ein Stich von 1719 veranschaulicht, zeigen sich in den Fenstern des zu Festivitäten genutzten Baues Gäste und Musiker. Auf der Dachterrasse halten sich ebenfalls Gäste auf, ein Diener serviert einer Gruppe Getränke (Abb. 12) (39). Der Titelkupferstich dieses Werkes „Anfang Einiger Vorstellungen der Vornehmsten Gebäude (...)“ von Joseph Emanuel Fischer von Erlach und Johann Adam Delsenbach verweist auf die nach der im Jahr 1683 überstandenen Zweiten Türkenbelagerung fast vollständig neu errichteten Vorstädte rund um die kaiserliche Residenzstadt (Abb. 13). Einige der dargestellten Gartenpaläste sind flachgedeckt und bieten von den überhöhten Mittelrisaliten mit ihren Dachterrassen weite Sicht über die Vorstädte und die Befestigungen bis zum Sitz des Kaiserhauses. Erkennbar sind das Gartenpalais Hockge am rechten Rand dieser Stadtvedute sowie wohl das Gartenpalais Mansfeld-Fondi-Schwarzenberg im rechten Mittelgrund – beide mit Dachterrassen auf den Corps-de-logis-Zonen versehen (40). In seinem 1721 in Wien erschienenen Kupferstichwerk „Entwurf Einer Historischen Architectur“ stellt Johann Bern-



Abb. 11: Bernardo Bellotto, Ansicht des Palais Kaunitz, um 1760, Ölgemälde, Budapest, Szépművészeti Múzeum, Inv. Nr. 52 207

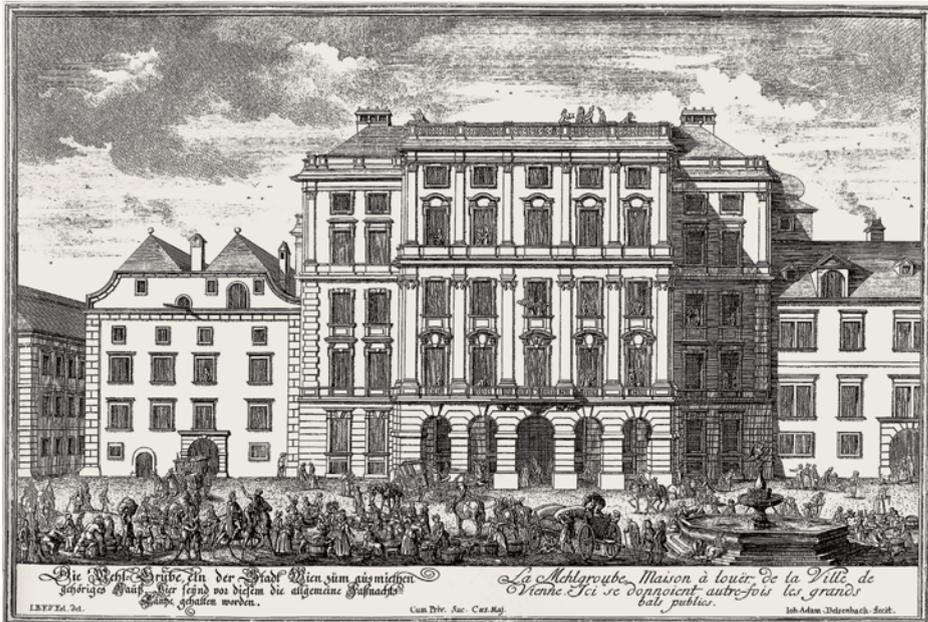


Abb. 12: Johann Bernhart Fischer von Erlach del., Johann Adam Delsenbach fec., „Die Mehl-Grube, ein der Stadt Wien zum ausmischen gehöriges Hauß ... der seindt von diesem die allgemeine Zufuhrtsort ...“, um 1715, Kupferstich, in: Joseph Emanuel Fischer von Erlach, J. A. Delsenbach, Anfang Einiger Vorstellungen der Vornehmsten Gebäude [...] von Wien [...], Wien o. J. [1715], Tafel 6

hard Fischer von Erlach im vierten Teil, betitelt „Viertes Buch, einige Gebäude von des Autoris Erfindung und Zeichnung“, sowie im fünften Teil, „Divers Vases Antiques (...) avec Quelques uns de l’invention de

l’Auteur“, einige realisierte und einige nicht verwirklichte, meist flachgedeckte „Lust-Garten-Gebäu“ vor (41).

Bisweilen werden umfangreiche Terrassen auf Baukörpern von Landschlössern errichtet. Unter Johann Max Graf von Herberstein (verstorben 1680) etwa wurde Schloss Herberstein (Steiermark) um den Florentinerhof als zweigeschoßiger, vierflügeliger Arkadenhof erweitert, der als oberen Abschluss an allen vier Seiten einen breiten, balustraden- und mauerumfassten Terrassengang erhielt (Abb. 14, heute immer noch erhalten) (42).

Das hochbarocke Schloss in Aurolzmünster (Oberösterreich, 1691 bis 1711 erbaut) besaß einst zwei niedrige Flügel mit je einem quadratischen, mit einem Wasserspiel mittig versehenen Gartenparterre sowie Balustraden mit Figuren und Kübelpflanzen. Die beiden flankierenden Seitenbauten des Schlosses wurden von je einer balustradenbegrenzten kleinen Dachterrasse mit Ziervasen bekrönt (Abb. 15) (43).



Abb. 13: Joseph Emanuel Fischer von Erlach del., Johann Adam Delsenbach sc., „Prospecte und Abriße einiger Gebäude von Wien“ [...], um 1715, Titelkupferstich, in: J. E. Fischer von Erlach, J. A. Delsenbach, Anfang Einger Vorstellungen der Vornehmsten Gebäude [...] von Wien [...], Wien o. J. [1715], Titelblatt

Abb. 14: Georg Matthäus Vischer, „Das Schlos Herberstein sambt dem lustgarten alda in perspectiu“, um 1681, Kupferstich, in: G. M. Vischer, Topographia Ducatus Stiriae [...], Wien 1681, Tafel 175